

# Gottlob Haag zu seinem 70. Geburtstag

## Gethsemane

Es bleibt auch dir dereinst  
die Abschiedsstunde nicht erspart,  
wo du in Angst und Not  
nach Worten suchst,  
um dir daraus ein Gebet zu bauen,  
das deine Hoffnung trägt,  
wenn der Zeit dein Dasein  
aus den Händen gleitet.

Auch du wirst einmal wachen,  
wenn die andern schlafen  
und von ihrer Zukunft träumen,  
du aber weißt und fühlst,  
daß deine Zeit dir bröselnd  
durch die Finger rinnt und  
dich nun nichts mehr trägt,  
außer dem, was du an Glauben  
dir erworben.

Du wirst wartend wachen  
und voll Sehnsucht hoffen,  
daß dir vielleicht ein Engel kommt  
und Tröstung bringt.  
Doch sei gewiß,  
es wird kein Engel kommen,  
denn Abschied nehmen und sterben  
muß ein jeder von uns  
für sich selber ganz allein.

Du hörst vielleicht  
des Windes leise Klage,  
der vor deinem Fenster weht.  
Doch dies sei dir genug,  
wie jenem Beter einst  
am mitleidlosen Stein,  
der dem stummen Himmel  
seine Not und Ängste klagte  
und dann den letzten Schritt  
ins Unabänderliche wagte.

Vorerst aber bleibt dir noch  
der helle, lichte Tag,  
und du bettest dich in Sorgen,  
die sich dir einmal alle  
als eine Nichtigkeit erweisen.  
Doch einmal führt auch dich  
dein Weg in den stillen Garten  
nach Gethsemane  
an den stummen Stein.  
Dann aber sollst du wissen,  
einer war, wie viele andere vor dir,  
schon hier, so, wie nun du,  
scheinbar gottverlassen  
und mit sich selber ganz allein.

## Ländlicher Abend

Dem Tag, vom Wind gepudert  
mit Staub und Blütenpollen  
sinkt nun die Sonne  
und schickt sich an zum Untergehen,  
während ihm noch die Vögel  
jubilierend ihre Lieder zollen  
und die Bäume aufrecht und erhaben  
zu ihren windgerührten Schatten stehen.

Vom Hungerrain, wo der Profit  
des Landmanns nicht nach Erträgen giert,  
senkt sich in verhaltner Schwere  
des Salbeis blauer Hauch ins Tal,  
wo die Dämmerung schon  
dem leisen Abendlied die Saiten rührt  
zum behutsam, zögernden Gesang  
der scheuen Nachtigall.

Unter schweren Schritten bräunt  
der Blütenschnee der späten Apfelbäume,  
in deren Schatten nun dem Tag  
das matte Licht gerinnt.  
In den Stuben häuten sich  
des milden Abends erste Träume,  
während draußen in den Gassen  
die Nacht ihr altes Spiel gewinnt.

Ein letztes Glockenläuten noch,  
das sich vom Kirchturm schwingt  
und vom Windhauch fortgetragen  
in der Abendstille sich verliert,  
wo der Jäger auf dem Hochsitz lauert,  
dem sein Schuß gelingt,  
unter dessen Echo tief in mir erschauernd  
das gebeugte Menschsein friert.

Nur in den Ställen hält sich noch der Tag,  
und treibt die Pflicht zur Arbeit an,  
der in Müdigkeit die Bauern  
immer noch zu Diensten sind.  
Erst wenn die Lichter ausgehn,  
ist das Tagewerk getan,  
und manche finden sich danach im Schlaf  
als jene, die sie zuvor einmal gewesen sind.

Im Dorfe summen Aggregate  
dem späten Abend nun ihr monotones Lied,  
belauscht vom Schweigen,  
das in den Winkeln und den Gassen steht,  
worüber sich der Himmel wölbend weitet  
von Sonnen und von Sternen überblüht,  
aus dem ein Hauch des Friedens  
diese unsere geschundne Welt durchweht.